

Opfer, Frauen, Täterinnen

Vortrag im Rahmen der Fachtagung in München am
8.10.2009

Gitta Mühlen Achs

GEWALT, GESCHLECHT, UND GENDER

(Kurztext für den Folder)

Im Verhältnis der Geschlechter hat Gewalt als Mittel der Machtausübung immer noch eine bedeutende Funktion. Dabei wird - entsprechend unserer allgemeinen Geschlechtervorstellungen (**Gender**) - körperliche Gewalt eher mit „Männlichkeit“ in Verbindung gebracht, psychische Gewalt hingegen eher mit „Weiblichkeit“. Die realen Verhältnisse scheinen diesen Zusammenhang zu bestätigen. Gender bewirkt aber auch, dass wir Gewalt von Frauen und Männern unterschiedlich wahrnehmen und dass wir gewalttätiges Verhalten von Frauen und Männern unterschiedlich bewerten.

Wie kann eine nach Geschlecht differenzierende und zugleich gendersensible Betrachtung dazu beitragen kann, pädagogisch und prophylaktisch sinnvoller und damit letztlich effektiver mit gewalttätigen Frauen umzugehen?

Eine grundlegende Voraussetzung dafür ist allgemeines Wissen über das Konzept Gender und die entsprechenden Ergebnisse der Geschlechterforschung. Ebenso wichtig ist jedoch auch eine kritische Reflektion unserer eigenen Wahrnehmungs-, Handlungs- und Bewertungsmuster im Kontext von Gender. Beides zusammen bildet die Grundlage dafür, Vorstellungen über einen sinn- und wirkungsvollen Umgang mit gewalttätigen Frauen und

Maßnahmen zur Eindämmung bzw. Verhinderung von Gewalt zu entwickeln.

GEWALT, GESCHLECHT, UND GENDER

Gitta Mühlen Achs

EINLEITUNG

Der Kurzttext zu meinem Vortrag, der im Folder vorabgedruckt wurde, endet mit der Frage: Wie kann eine nach Geschlecht differenzierende und zugleich gendersensible Betrachtung dazu beitragen, pädagogisch und prophylaktisch sinnvoller und damit letztlich effektiver mit gewalttätigen Frauen umzugehen?

Ich meine, dass allein eine Differenzierung nach Geschlecht - z.B. in Statistiken – dafür nicht ausreicht. Sie ist zwar notwendig und wird auch zunehmend gemacht, kann aber unter Umständen für den Umgang und die Arbeit mit Betroffenen sogar kontraproduktiv sein. Wir alle wissen, dass eine durch Statistiken sichtbar gemachte ungleiche Verteilung der Geschlechter oft auch dazu benutzt wird, wieder **biologistische Erklärungsmuster** – z.B. eine „natürliche“ Fähigkeit bzw. Unfähigkeit) einzuführen.

Hingegen halte ich Kenntnisse über das Konzept Gender und seine Auswirkungen auf unsere Wahrnehmungen, Einschätzungen, Bewertungen und Handlungen für eine wesentlichere Voraussetzung dafür, wirkungsvolle Vorstellungen über den Umgang mit gewalttätigen Frauen und Maßnahmen zur Eindämmung bzw. Verhinderung von Gewalt zu entwickeln.

Dazu trägt unter anderem auch die Tatsache bei, dass ein gendersensibler Zugang zu einem Problem nicht rein abstrakt vorgehen kann, sondern dass auch die Einflüsse von Gender auf

die eigenen Wahrnehmungen und Denkmuster einbezogen und reflektiert werden, denn -

ebenso wichtig für ein gendersensibles effektives Vorgehen wie allgemeines Wissen über Genderzusammenhänge ist eine kritische Reflexion unserer eigenen Wahrnehmungs-, Handlungs- und Bewertungsmuster im Kontext von Gender.

AUFBAU DES VORTRAGS

- 1.) Theoretische Grundlage gendersensibler Betrachtungen: das sozialkonstruktivistische G.-Modell (G. = Sex + Gender)**
- 2.) Zusammenhang zwischen Gender und Gewalt(bereitschaft)**
- 3.) Gesellschaftliche Reaktionen auf weibliche Gewalt vor dem Hintergrund von Gender**
- 4.) Konsequenzen für den Umgang mit Täterinnen**

1.)

Theoretische Basis: das sozialkonstruktivistische Geschlechtskonzept

Dieses Konzept differenziert bei der Betrachtung von Geschlecht in biologische Aspekte (Sex) und gesellschaftlich-kulturell erworbene Aspekte (Gender)

GENDER bezeichnet die Summe aller Erwartungen und Zuschreibungen, die in einer best. Gesellschaft in Hinblick auf Weiblichkeit und Männlichkeit existiert und die an biologische Frauen und Männer herangetragen wird.

Zwei Eigenschaften von Gender sind von besonderer Bedeutung.

- a) Gender ist kein einfaches Rollenkonzept, sondern greift tief in die Identitätsbildung ein. Gender ist ein Aspekt der **IDENTITÄT**. Gender wird verinnerlicht und anschließend durch unser

Verhalten, Denken, Bewerten zum Ausdruck gebracht. Gendergerechtes Verhalten bestätigt die zugewiesene Identität, abweichendes Verhalten stellt sie in Frage.

- b) Gender , so wie es in unserer Kultur definiert ist, ist zugleich auch die Grundlage für eine systematische Machtungleichheit zwischen den Geschlechtern, für ein **hierarchisches G-Verhältnis**.

Das liegt vor allem daran, dass im Genderkonzept viele – beinahe alle - Machtressourcen mit Männlichkeit verknüpft werden (z.B. physische Macht, ökonomische Macht, spirituelle Macht, Expertise ...); Frauen haben dazu nach wie vor nicht denselben Zugang, sowohl gesellschaftlich als auch psychologisch.

Auch heute noch werden entsprechende Abweichungen von der sozialen Umgebung i.d.R. negativ sanktioniert (z.B. Frauen in gesellschaftlichen Machtpositionen, aber auch Männer in „typischen“ Frauenberufen oder als Hausmänner)

2.) Zusammenhang zwischen Gewalt und Gender

Auch Gewalt ist – soziologisch gesehen - ein Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung ungleicher Machtverhältnisse, also von Hierarchien.

Im Konzept GENDER ist körperliche Gewalt als Mittel zur Durchsetzung eigener Interessen gegen andere mit der Kategorie Männlichkeit verknüpft (psychische Gewalt - „Psychoterror“ – eher mit Weiblichkeit).

In zivilisierten Gesellschaften wird die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung im zwischenmenschlichen Umgang durch das staatliche Machtmonopol im Prinzip verhindert. Dennoch wird unser soziales Leben sehr stark von unautorisierter, meist von Männern ausgeübter körperlicher Gewalt beeinträchtigt.

Eine gendersensible Betrachtung dieses Phänomens macht deutlich, dass die Gesellschaft mit Gewalttätigkeit von Männern und Frauen unterschiedlich umgeht. Von Männern wird Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit – vor dem Hintergrund der entsprechenden Genderzuschreibungen – bis zu einem gewissen Punkt und unter bestimmten Umständen als Ausdruck von „Männlichkeit“ erwartet und – bis zu einem gewissen Ausmaß – auch toleriert.

(Zum Beispiel „Konfliktlösung“ auf dem Schulhof, im Sport)

Aufgrund der traditionellen Genderzuschreibungen wird auch Gewalttätigkeit gegen Schwächere, gegen Kinder oder Frauen, die eigentlich grundsätzlich negativ bewertet und sanktioniert wird, oft auf eine Art und Weise „erklärt“, durch die Männer von der Verantwortung für ihr eigenes Handeln befreit werden und diese Verantwortung auf die Opfer projiziert werden (z.B. das Muster der Provokation).

Dahinter steht eine Art „Dampfkesseltheorie“, die Männer als die „triebhafteren“ Wesen definiert, die sich eben nicht so „im Griff“ haben wie Frauen und unter bestimmten Bedingungen quasi automatisch „ausrasten“.

Für Frauen sieht das Genderkonzept Konfliktlösungen mittels körperlicher Gewalt hingegen nicht vor. Das Weiblichkeitskonzept beinhaltet Werte, die mit k. Gewalttätigkeit nicht kompatibel sind: Fürsorglichkeit, Beziehungsorientiertheit, Sanftmut, Empathie.

Wenn Frauen gewalttätig gegen andere vorgehen, verstoßen sie nicht nur –wie Männer - gegen die allgemeine Regel zivilisierten Verhaltens. Sie verstoßen auch gegen die Gendererwartungen, die von der Gesellschaft mit Weiblichkeit verknüpft werden. Solche Verhaltensweisen schwächen zum einen ihre eigene Geschlechtsidentität, die Anerkennung und den Respekt als Frau. Zum andern verstoßen sie – wenn sich ihre Gewalttätigkeit gegen Männer richtet – gegen die Vorstellung von der „natürlichen“ Hierarchie der Geschlechter, die ja eine Konsequenz traditioneller

Genderzuschreibungen ist. Sie greifen damit auch die männliche Identität an und liefern damit möglicherweise Grund für Gegengewalt.

Vor diesem Hintergrund lassen sich einige typische gesellschaftliche Reaktionen auf weibliche Gewalttätigkeit als Versuche verstehen, die Geschlechterordnung gegen diese Angriffe zu schützen bzw. sie dennoch aufrechtzuerhalten.

Sie verstellen zugleich den Blick auf die weibliche Täterschaft und erschweren den therapeutischen Umgang damit.

3.) Gesellschaftliche Reaktionen auf weibliche Gewalt

a) Verleugnung, Nicht-Wahrnehmung (z.B. Täterinnen der NS-Diktatur)

Gewalt von Frauen wird nicht wahrgenommen

b) Trivialisierung, Verharmlosung (Medien)

Gewalt von Frauen wird nicht ernst genommen

c) Sexualisierung (Medien!)

Gewalt von Frauen wird als Ausdruck von sexueller Attraktivität umdefiniert und in ein sexuelles Verhältnis eingebettet, in dem die G.-Hierarchie wieder hergestellt wird: Frau als Objekt des männlichen Blicks)

d) Skandalisierung (Medien – z.B. Abu Graibh)

Wenn Gewalt als solche wahrgenommen wird, dann wird die Tat oft heftiger, moralischer und emotionaler

verurteilt als bei männlichen Tätern. Der Täterin wird ihre weibliche Identität abgesprochen.

4.) Konsequenzen für den Umgang mit Täterinnen:

Ich hoffe ich konnte deutlich machen, dass die Wahrnehmung und kritische Reflexion der Zusammenhänge mit Gender und Gendererwartungen eine Voraussetzung für eine effektive Anti-Gewaltarbeit ist.

Sie befreit den Blick von genderbezogenen Vorurteilen und macht ihn frei für die Suche nach den tatsächlichen Motiven für die gewaltsame Konfliktlösung.

Sie ermöglicht die Unterstützung bei der Entwicklung gewaltfreier Lösungen für (innere und äußere) Konflikte.